

# Routen durchs Reitmen

**Menschen ziehen Menschen an. Wer diese einfache Lösung in Stadtplanung, Städtebau und Architektur beachtet, kann viel bewirken für eine lustvolle Bewegung im Alltag.**

Text: Rahel Marti, Fotos: Seraina Wirz

Badenerstrasse 90 in Schlieren: Bis vor Kurzem konnte man sich kaum einen Ort vorstellen, der zum Wohnen weniger einladend gewesen wäre. Eingeklemmt zwischen einer Strasse und einer Bahnlinie, beide stark befahren, lag eine 20 000 Quadratmeter grosse Brache, die in den letzten Jahren vor allem mit einer Rauchsäule Schlagzeilen gemacht hatte, als Dutzende auf dem Gelände gelagerte Occasionsautos in Flammen aufgegangen waren.

Nun steht Architektin Sabina Hubacher auf einem neuen kleinen Platz an der Badenerstrasse. Im hellgelben Neubau hinter ihr hat eine Kita eröffnet. Das Büro Haerle Hubacher prägt die Bebauung des Areals, es hat den Städtebau konzipiert und drei der sechs neuen Häuser entworfen. 2020 ist die Stadtsiedlung Reitmen mit rund 190 Mietwohnungen im günstigen und mittleren Preissegment fertiggestellt worden. Sie gehört den Anlagestiftungen Turidomus und Adimora. Hinzu kommen die Kita, ein Café, ein Lebensmittelladen und ein Hauswartsbüro mit Schaufenster. Und ein kleiner Park: Die sechs Häuser stehen an den Rändern des Areals und schirmen den Lärm der Züge und Autos ab, die Mitte ist frei. «In dieser Unwirtlichkeit war unser Ziel, einen Ort zu schaffen, der die Menschen zum Bleiben bewegt», erzählt Sabina Hubacher.

Diese Fähigkeit hat ihr Büro mit seinen Bauten seit den 1990er-Jahren stetig entwickelt. «Man bleibt, wenn man am Raum teilhaben kann und sich zugehörig fühlt. Und wenn man sich kennt, wenigstens vom Sehen. Man muss den anderen Bewohnern im Alltag begegnen können.» Haerle Hubachers Wohnkonzept «Balance» – dicht angeordnete, günstig gebaute Mehrfamilienhäuser mit anpassbarem Raumsystem, die das Büro in den frühen 2000er-Jahren in Fällanden, Uster und Wallisellen realisiert hat – weist zum Beispiel aussen liegende Treppen-

häuser und Laubengänge auf. Entlang dieser Erschliessung wuchern oft Kletterpflanzen, sodass man sich in einem einfachen, aber schönen architektonischen Rahmen an der frischen Luft über den Weg läuft.

Auch die Strässchen und Plätze im Reitmen, die Haerle Hubacher gemeinsam mit dem Landschaftsarchitekturbüro Raderschallpartner bearbeitet hat, sind mit Sinn für das Zusammenleben entwickelt worden. Oft merkt man beispielsweise Rampen an, dass die Architektinnen sie vergessen haben und nur an die schöne Treppe dachten. Genauso marginalisiert fühlt man sich dann auch als Nutzerin. Im Reitmen dagegen wirkt die Rampe verführerisch: Wer vom kleinen Platz an der Badenerstrasse hochblickt, entdeckt an ihrem Ende den Beginn eines Raums, der neugierig macht – eine Arkade. Der geschützte Gang erschliesst unkonventionelle Atelierwohnungen. Schöner Nebeneffekt: Wer dort wohnt, kann dank der Rampe mit dem Velo bis vor die Tür fahren.

## **Springen, hüpfen, kurven**

Davon abgesehen liegen die Eingänge in die sechs Häuser im Innern des Geländes. Ein Strässchen führt zu den Türen, vorbei an loungig möblierten Terrassen und sorgsam betopften Gärtchen. Man sieht, man hört und ja, man riecht die anderen, daran lassen die vielen Grills keinen Zweifel. Am grossen Brunnen treffen sich die Kinder auf ihren Trotтинetten, sie üben Penaltyschiessen an einer schön lackierten Hauswand, nehmen die drei Stufen hinunter zur Wasserstelle am Spielplatz auf einmal. Ihnen kann niemand den richtigen Weg vorschreiben, klar ist nur: Es ist immer der kürzeste. Waghalsig springen sie über die Betonrahmen der Pflanzflächen, auf die sich die Grossen mit dem Handy setzen. Versteckenspielen geht

Bauherrschaft: Anlagengestiftungen  
 Turidomus und Adimora, geführt von  
 Pensimo Management, Zürich  
 Architektur: Haerle Hubacher, Zürich  
 (Gesamtkonzept sowie Häuser 3, 4, 5);  
 Steib Gmür Geschwentner Kyburz,  
 Zürich (Häuser 1, 2, 6)  
 Landschaftsarchitektur: Raderschall-  
 partner, Meilen  
 Baumanagement und Baurealisation:  
 GMS Partner, Zürich  
 Baukosten (BKP 1-9): Fr.82 Mio.



Siedlung Reitmen in Schlieren: Die Säulenhalle unter dem «Ozeandampfer».

in den über das Areal verstreuten Waldfragmenten zwar noch nicht ganz so gut, doch ist die Vegetation erst einmal zugewachsen, wird sie manchen Unterschlupf gewähren.

Bewegung, Spiel und Sport können sich im Reitmen vermischen. Mitten durch die Siedlung verläuft auf einem schnurgeraden Strässchen die städtische Veloroute – eine Auflage des «Gestaltungsplans Schlieren West», um die Parkallee für den Fuss- und Veloverkehr fortzusetzen, die nun vom Bahnhof durch die Quartiere bis hierher reicht. Die schönste Route durch das Reitmen – auch für Erwachsene – führt unter dem «Ozeandampfer» hindurch, einem weissen Haus, das zwischen allen anderen steht und deshalb auf Säulen angehoben wurde, sodass man darunter hindurch- und weitergehen kann. Flach und banal ist auch hier nichts, man kurvt um die mächtigen, ovalen Säulen, nimmt ein paar Stufen oder springt als Abkürzung wie die Kinder über einen Absatz. Es gibt zwei Eingänge, von denen einer in die Tiefgarage führt, man trifft sich bei den Briefkästen, man sieht in eine Waschküche hinein. Im Reitmen geht man sich nicht aus dem Weg, sondern in den Weg. Haerle Hubacher war die soziale Begegnung stets ein Anliegen. Hier in Schlieren zeigt sich, dass damit fast immer Bewegung verknüpft ist – und welche grundlegende Bedeutung die Begegnung für die Bewegung im Alltag daher hat.

#### Wildheit als Trostpflaster

Inzwischen ist Sabina Ruff dazugekommen. Die Expertin für Gemeinde-, Stadt- und Regionalentwicklung ist vom Bundesamt für Gesundheit mandatiert, Architektinnen, Landschaftsarchitekten und Stadtplanerinnen die Bedeutung der Alltagsbewegung zu vermitteln. Auch sie sieht im Reitmen «viele Ansätze, die für Bewegung und Begegnung erfreulich sind – im Vergleich zu konservativen Über-

bauungen sogar herausragend». Dennoch kommt ein aus ihrer Sicht zentraler Aspekt zu kurz: die Möglichkeit, dass die Menschen – auch als Mieterinnen – den Aussenraum nicht nur entgegennehmen und sich konzeptgemäss darin aufhalten, sondern ihn auch prägen und sich zu eigen machen können. Anfangs begleitet eine Siedlungscoachin die Bewohner im Reitmen, etwa wenn es darum geht, wie sie die Gemeinschaftsräume nutzen könnten. Dabei handelt es sich jedoch um fertig gebaute Räume. Auch im Aussenraum seien die meisten Flächen klar einer Nutzung zugewiesen und könnten kaum anders gedeutet werden, kritisiert Sabina Ruff. «Der Belag ist oft versiegelt, und viel Platz ist mit fixen Installationen verbaut, etwa mit Betonbänken. Die Kinderspielgeräte sind langweilig, konventionell, ohne Selbstbaumöglichkeit. Die Waldfragmente bringen zwar ein paar Streifen Wildheit hinein, aber das sind bloss Trostpflaster.» Ruffs Zauberworte sind «Aufforderungscharakter» und «Explorationscharakter». Sie legt die Latte hoch: Ein Wohnumfeld soll offen, flexibel und unfertig sein, wenn die Menschen einziehen. Denn wer sich für seinen Lebensort engagieren, sich darin ausdrücken und entfalten kann, setzt sich dafür gerne in Bewegung. Und wer sich einbringen kann, fühlt sich zugehörig. Diese soziale Teilhabe stärkt die Gesundheit – hier die psychische.

#### Baustruktur und Gesundheit

Was für das direkte Wohnumfeld gilt, setzt sich in Quartier, Gemeinde und Stadt fort. Menschen ziehen Menschen an, bestätigt Alexander Erath, Professor für Verkehr und Mobilität an der Fachhochschule Nordwestschweiz. Er ist Autor der Studie «Fussverkehrspotenzial in Agglomerationen» siehe «Lesestoff», Seite 11. Im Auftrag des Bundesamts für Strassen hat er den Zusammenhang von Baustruktur →



Die Säulenhalle ermöglicht Durchblicke und Durchgänge.



Trottinett-Treff am Brunnen.

→ und Bewegung untersucht. Es zeigte sich, dass Menschen eher bereit sind, weiter zu gehen, wenn sie andere Menschen sehen. Übertragen auf suburbane Baustrukturen bedeutet das, Wege zu bündeln. Plant man zu viele Wege, besteht die Gefahr, dass die Menschen sich zu sehr verstreuen. «Besser weniger Routen planen, die dafür rege benutzt und belebt werden», empfiehlt Erath.

Neben Alter oder Geschlecht beeinflusst also auch die gebaute Umwelt die Gesundheit. Wichtig sei vor allem die Qualität des Wegnetzes, so Alexander Erath. Idealerweise könnten die Menschen ihre alltäglichen Ziele wie Schule, Arbeit, Einkaufen oder Freizeit zu Fuss oder mit dem Velo erreichen. Das Fussverkehrspotenzial – die Anzahl der Alltagsaktivitäten in fussläufiger Distanz – steigt mit der Anzahl der «Points of Interest»: «Je mehr attraktive Angebote es in meiner Nähe gibt, desto häufiger erledige ich meine Besorgungen im Quartier und desto eher gehe ich dabei zu Fuss.» Ob die Menschen diese Möglichkeiten auch nutzen, hängt von der Gestaltung eines Wegs ab. Städtebaulich konsistent gestaltete Strassenräume, die von Bäumen oder Grünräumen gesäumt sind, breite Trottoirs, belebte Erdgeschosse: All das führt dazu, dass wir nicht nur öfter zu Fuss gehen, sondern auch die Distanzen für kürzer halten. Die Unterschiede betragen jeweils rund zehn Prozent, zeigt Eraths Studie. «Wir haben Tausende Kilometer Wanderwege. Dasselbe brauchen wir in den Agglomerationen, mitten durch die bebauten Gebiete», sagt Alexander Erath. Doch vielerorts sind die Trottoirs erbärmlich langweilig und die Velowege gefährlich.

Auf welche Weise und wie oft wir uns im Alltag bewegen, ist also nicht allein eine Frage der Lust oder der Selbstdisziplin, sondern hängt auch mit Siedlungsstrukturen, Verkehrsangeboten und Landschaftsqualität zusam-

men. Der Bundesrat gibt Planerinnen in der «Strategie Gesundheit2030» deshalb die Stossrichtung 7.2 auf den Weg: «Hohe Natur- und Landschaftsqualitäten (erlebnisreiche Naherholungsgebiete, reichhaltige Tier- und Pflanzenwelt, gute Luftqualität, akustische Qualität) fördern nachweislich Erholung und Gesundheit und sind für einen Grossteil der Bevölkerung eine wichtige Motivation für Sport und Bewegung. Die Natur- und Landschaftsqualitäten sollen deshalb als Beitrag zur strukturellen Gesundheitsförderung im Rahmen der Planung bewusst berücksichtigt und mittels Aufwertungsmassnahmen gefördert werden.»

#### Wohnzimmer im Treppenhaus

Zum Abschluss begutachten Sabina Hubacher und Sabina Ruff die Treppenhäuser im Reitmen. Dank raumhoher Fenster ist es auf jedem Geschoss taghell. Ruff lobt den mutigen Umgang mit Farben: «In der Regel wird in Überbauungen die Farbe Weiss durchgezogen. Hier wirkt das sorgfältige Farbkonzept einladend und stiftet Zugehörigkeit.» Im «Ozeandampfer» greift die Treppe schwungvoll ins Foyer und lockt mit Parkett in einem warmen Farbton. «Betritt mich!», sagt sie, und gefügig setzt man den Fuss auf. Zum Lift müsste man um die Ecke biegen. Als Architektin will Sabina Hubacher Treppenhäuser, die das Gegenteil von Schlupflöchern sind: «Heimkommen, andere antreffen, sich als Teil einer Gemeinschaft verstehen», dafür seien Treppenhäuser da. Die Menschen sollen schon an der Haustür nach Hause kommen, nicht erst an der Wohnungstür. Schon oft hat das Büro Haerle Hubacher für Ein- und Aufgänge Holz verwendet. Das Material verleiht einem Treppenhaus fast schon Wohnzimmerstatus. «Verglichen mit dem üblichen Hartbetonbelag ist der Aufpreis gering und der Effekt gross», so Hubacher.



Wohngefühl im Treppenhaus...



...mit viel Tageslicht, Holz und schönen Leuchten.



Bänke und Stufen am Spielplatz.



In Gehdistanz: der Lebensmittelladen auf dem Areal.

Und noch etwas fällt auf: In manchen Hauseingängen sind neben den Briefkästen und Kinderwagenräumen Bänke montiert. Sich kurz setzen und die Postkarte der Freundin lesen, dem Kind die Schuhe binden, die Einkaufstasche deponieren oder warten, bis endlich alle parat sind: Eine Bank bei der Haustür schreibt schnell Geschichten. Auch sie kostet nicht viel. Sabina Ruff gibt einzig zu bedenken, dass die Idee nicht fortgeführt ist: In den oberen Stockwerken fehlen die Bänke, um den Erlebnisraum Treppenhaus zu vervollständigen.

Das Reitmén zeigt zweierlei: Die Bewegung im Alltag braucht die Aufmerksamkeit von Architekten, Landschaftsarchitektinnen und Stadtplanern. Und die Rezepte sind meistens einfach. Wichtig ist es, beim Planen daran zu denken, und zwar gleich zu Beginn. ●

### Lesestoff

**Gesundheitsförderung Schweiz**  
[www.gesundheitsfoerderung.ch](http://www.gesundheitsfoerderung.ch) →  
 Kantonale Aktionsprogramme →  
 Ernährung und Bewegung bei älteren  
 Menschen → Fokusthemen →  
 Bewegungsfreundliches Umfeld

**Gesundheitspolitische Strategie  
 des Bundesrats 2020-2030**  
[www.bag.admin.ch](http://www.bag.admin.ch) → Strategie und  
 Politik → Gesundheit2030

**Alexander Erath, Michael A. B. van  
 Eggermond, Jonas Bubenhofer: Fuss-  
 kehrspotenzial in Agglomerationen**  
 Forschungsprojekt SVI 2015 / 006 im  
 Auftrag des Eidgenössischen Departemen-  
 tes für Umwelt, Verkehr, Energie und Kom-  
 munikation (Uvek) und des Bundesamts für  
 Strassen (Astra)